

»Endlich wieder einige Träume«

Hermann Hesses Berner Krisen und die Psychoanalyse

BENEDIKT TREMP

Im Jahr 1912 zieht Hermann Hesse (1877–1962) mit seiner Familie von Gaienhofen nach Ostermündigen am Stadtrand von Bern, wo er das Herrenhaus des im selben Jahr verstorbenen befreundeten Malers Albert Welti (1862–1912) bis 1919 bewohnt. Die Berner Zeit des Dichters ist eine kurze, aber für sein Leben wie Schaffen entscheidende.¹ Eine persönliche Krise jagt die nächste und diese Krisen werden zusätzlich vom großen äußeren Konflikt, dem Krieg, überschattet. Zunächst erkrankt 1914 der Sohn Martin Hesse (1911–1968) schwer an einem Nervenleiden. Dann »verdichten sich [...] die Anzeichen einer psychischen Erkrankung«² von Hesses Frau Maria Bernoulli (1868–1963), auch Mia genannt, und die Ehe beginnt zu bröckeln (1923 folgt die Scheidung). Sowohl die Krankheit des Kindes als auch die irreversible Entfremdung von der Gattin, die zum Auseinanderbrechen der Familie führen, nimmt der Roman »Roßhalde«, den Hesse in Bern abschließt, vorweg.

Ein weiterer Schicksalsschlag ist der Tod des Vaters im Frühjahr 1916. Darüber hinaus plagen Hesse berufliche Sorgen: Für dienstuntauglich erklärt, arbeitet er drei Jahre fast rund um die Uhr für die Kriegsgefangenenfürsorge, ist »gehetzt von früh bis spät«,³ findet nur noch wenig Zeit für seine literarische Arbeit und muss daher empfindliche finanzielle Einbußen hinnehmen. Sein erschöpfendes Engagement für die Fürsorge ändert auch nichts daran, dass Hesse sich als politischer Kommentator in seiner Heimat unbeliebt macht. Wegen kriegskritischer Texte wie »O Freunde, nicht diese Töne«, 1914 in der »Neuen Zürcher Zeitung« abgedruckt, wird er von der deutschen Presse als »Drückeberger« oder »vaterlandsloser Gesell« verunglimpft.⁴

Fast nur noch eine Randnotiz neben all diesen Schwierigkeiten sind die beträchtlichen Mängel des in die Jahre gekommenen Welti-Hauses, mit denen sich der überforderte Familienvater herumschlagen muss. In Briefen an zwei seiner Berner Vertrauten, den Forstwissenschaftler Walter Schädelin und die Mäzenin Helene Welti, klagt Hesse beispielsweise über Kälte und Feuchte⁵ sowie darüber, dass er und die Seinen »fast ohne Licht« leben müssten und ihre Magd mit Unterhaltsarbeiten »nicht nach« komme.⁶

Kurze Zeit nach dem Verlust des Vaters erleidet Hesse einen psychischen und körperlichen Zusammenbruch, der ihn dazu bringt, sich ärztliche Hilfe zu suchen. Von »unerträgliche[n] Kopfschmerzen, Schwindel und Angstzuständen«⁷ heimgesucht, begibt er sich in eine Luzerner Klinik zur Kur. Dort lernt er den Psychoanalytiker und C.-G.-Jung-Schüler Josef Bernhard Lang (1881–1945) kennen, der ihm die Psychotherapie als möglichen, aber damals durchaus noch ungewöhnlichen und unerprobten Weg aus der Lebenskrise näherbringt.⁸ Lang ist spezialisiert auf die Analyse von Träumen, und so veranlasst er Hesse, Erinnerungen an solche nicht nur »auszusprechen und aufzuschreiben«, sondern auch »malerisch und zeichnerisch auszudrücken«, um sie dann zu deuten.⁹

Aus den anfänglichen Sitzungen im Mai 1916, gut dokumentiert durch Hugo Ball in dessen Hesse-Biografie von 1927,¹⁰ entwickelt sich zwischen Patient und Arzt eine tiefe Freundschaft, die bis zu Langs Tod Bestand hat und sich in einer umfangreichen Korrespondenz niederschlägt.¹¹ In seinen Briefen an Lang beginnt Hesse schon bald damit, ausführliche Traumberichte zu Protokoll zu geben (Abb. 1). Gleichzeitig führt er ab Sommer 1917 rund ein Jahr lang ein Traumtagebuch, das in Teilen erhalten geblieben ist, und entdeckt seine Passion für die Aquarellmalerei, die sich nach seinem Umzug ins Tessin zu voller Blüte entfaltet¹² (Abb. 2).

Langs Traumtherapie hilft Hesse nicht nur, »sich selber und seine Probleme besser zu verstehen«,¹³ die vertiefte Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse befruchtet auch sein literarisches Schaffen und bereitet den Grund für den »Demian«-Roman, der, 1919 unter dem Pseudonym Emil Sinclair publiziert, zu *dem* »Sinn spendende[n] Werk« und dem »Mittel der Krisenbewältigung« schlechthin für eine ganze, durch den verlorenen Weltkrieg aus der Bahn geworfenen Generation wird.¹⁴ Das Jahrhundertwerk, dessen Anleihen aus Jungs Tiefenpsychologie (darunter der Prozess der »Individuation«) Hesse größtenteils Gesprächen mit Lang verdanken dürfte,¹⁵ entsteht im Herbst 1917, zum Ende der regelmäßigen Sitzungen in Luzern, und ist in dieser Zeit selbst auch Diskussionspunkt im Austausch der beiden. Nicht nur lässt der Dichter seinem geschätzten »Doktor« Manuskriptteile »des Sinclair« zukommen (Abb. 3),¹⁶ er hält ihn auch auf dem Laufenden, was die Verlagsuche anbelangt.

Nachdem Mia im Herbst 1918 einen schweren Nervenzusammenbruch erleidet und in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden muss, beschließt Hesse, mit der Berner Sesshaftigkeit und dem Familienleben zu brechen, »meine literarische Arbeit allem andern voranzustellen, nur noch in ihr zu leben« und nichts anderes mehr »ernst zu nehmen«.¹⁷ Seine Söhne bringt er bei Freunden oder in Heimen

Deutsche
Kriegsgefangenen-Vürforge
Abt. Büchereentrale
BERN
Thunstrafse 23
Tel. 4459

Bern, den 18. Nov. 17

Ausg. Nr.
Literarische Abteilung
Büro III
(In der Antwort anzugeben)

Lieber Herr Doktor!

Danke vielmal! Ich hoffe, die Sache am nächsten Montag komme zustande, und sehe Sie dann sehr gern am Montag Nachmittag. Sobald ich Bescheid weiß, teile ich es mit. Der Tenhelleseal ist scheinbar noch nicht mit Sicherheit frei. Sollten Sie den Abend in Z. bleiben können, so wären Sie natürlich zur Verlesung eingeladen, doch bitte ich, keinesfalls einen Zwang dazu zu fühlen.

Out, daß der Artikel von Sinclair erschienen ist, ich sah ihn selber noch nicht. Feinfühligere könnten natürlich das Pseudonym durchschauen, aber das hängt von Zufall ab, dem ich es auch überlassen will.

Endlich wieder einige Träume.

1) Vor einigen Tagen spielte ich im Traum Violine, auf eine excentrische, romantisch-stigunerhafte, musikalisch eigentlich nicht statthafte, aber wirksame Art. Zuhörer waren meine Mitseninaristen, wir waren etwa im Alter von damals, und ich hatte das Gefühl, mich bei ihnen durch mein Spiel halb zu rehabilitieren, halb noch mehr Mißtrauen zu wecken.

Heut Nacht drei lange Träume, von denen ich zwei noch einigermaßen weiß; der erste hatte mit Abreise, fehlender Koffer, Schauen auf die Uhr etc zu tun.

2) Dann träumte ich von einer Art Maskenfest, in mehreren Räumen nebeneinander saß oder tanzte eine große lustige Gesellschaft, ganz wie auf Künstlerfesten, alles kostümiert, zum Teil grotesk, zum Teil sehr schön, die Leute schienen mir zum Teil sehr groß, fast riesig. Ich war dazwischen und nahm teil, mit dem alten zwispältigen Gefühl: halb war ich dabei und schwelgte mit, empfand auch einen Stolz mit so viel berühmten Künstlern befreundet zu sein. Halb gehörte ich doch nicht dazu. Es waren auch alle Künstler vom Simplitzissimus dabei, und mein Freund Gehesh (Redakteur des Simpl) war fabelhaft lustig und auf Münchner Künstlerart genial-witzig. Da empfand ich, während er Witze machte und äußerst glänzend sprach, plötzlich das alles als völlig fremd und nicht zu mir gehörig. Als ich sinnlos weggegangen war und wiederkehrte, um nochmals in die Festsäle zu treten, hielt man mich außen auf, eine Kellnerin verwehrte mir den Eintritt, ich hätte mich irgendwie ausweisen sollen oder eine Eintrittskarte haben. Ich wurde sehr ungeduldig und heleidigt, sagte drinnen werden alle mich kennen, sobald man mich hineinlasse, etc Kellnerin aber ließ sich gar nicht von mir imponieren. Schließlich half mir die Wirtin. Best unklar.

3) Dann: ich arbeitete wieder in der Tübingen Buchhandlung wie einst mit 19 Jahren. Doch war das Geschäft in Haus meiner Eltern in Celis. Ich hatte beschlossen, wieder einmal eine

Abb. 1: Ein mitreisendes Violinspiel, maskierte Künstler und die Arbeit in der Buchhandlung; Hermann Hesses Traumschilderungen im Brief an Josef Bernhard Lang vom 18. November 1917, Bl. 1. Hesse-Archiv, SLA, Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-537-B-1-1/1.

14. Dez. 1917

Meine Träume sind immer noch, wie seit längerer Zeit, sehr reichlich aber meist nicht sehr eindrücklich, ich sehe in einer einzigen Nacht manchmal Dutzende, vielleicht Hunderte von Bildern, von denen ich die letzten jeweils beim Erwachen noch weiß, dann aber sehr bald vergesse.

Heut Nacht war zwischen vielen andern Bildern ein stärkeres:

Traum:

Mit mir und zwei andern (Malern) war in einem Raum der Maler Fritz Widmann, mein naher Freund, und wir malten alle, doch habe ich an die Bilder, die wir malten, keine Erinnerung, sie spielten keine Rolle. Es drehte sich alles um Widmann. Irgendwie entstand gegen ihn der Verwurf oder Verdacht, er habe einen Fehler gemacht, und zwar habe er mir "ein Kuhnlein gestohlen". Das soll etwa bedeuten: er habe auf seinem Bild, das offenbar Kühe darstellte, ein Kuhnlein, das eigentlich auf mein Bild gehöre. Ich selber war unbeteiligt, fühlte mich nicht geschädigt und nahm alles nicht ernst. Kaum war nun dieser Verwurf gegen Widmann entstanden, so suchte er dadurch abzulenken und sich zu salvieren, daß er sich an den wandte, der neben ihm saß, und scheinbar Streit mit ihm anfangen, er perlierte und schimpfte, gestikulierte und griff Jenen heftig an, alles war gespielt und Theater, und wir hörten ihm alle belustigt zusehen wie in der Wirklichkeit, wo Widmann sehr oft diese Rolle spielt und alle amüsiert). Ich selber tat und sagte gar nichts, hörte und sah bloß zu. Da sprang Widmann auf und lief weg mit dem schmerzlichen, aber auch noch halb scherzhaft vorgebrachten Ruf "Ich habe Angst vor den Haase". Wir nahmen nichts ernst, was er tat, er schwang sich in ein Fenster, und plötzlich stürzte er sich hinaus. Sofort empfand ich tief, daß sein Hensurstepitalen einen tiefen Schmerz verbergen habe, daß er zwar nicht wegen mir und dem Kuhnlein sich ins Leben nahme, sondern aus dem Gefühl einer eigenen, inneren Unzulänglichkeit. Wir waren alle antezat, ich sah tief erschrecken und sah, wie die andern zu den Fenstern liefen. Dabei war das seltsam, daß Widmann zu einem Fenster links rechts von mir hinausgesprungen war (in einem Eckzimmer), während ich ihn gleich darauf mir gegenüber, wie aus den Fenstern des Nachbarhauses, stürzen sah. Ich erwachte mit einem Schrei.

Einfälle: Widmann ist im Leben wie hier im Traum. Ein begabter Mensch und sehr lieber Kerl, seelengut, sehr witzig, oft komische Figur. Wir alle lieben ihn sehr, doch kennt es oft vor, daß man ihn nicht ganz ernst nimmt, weil er gar so schwatzhaft ist. Etwas ungemein Heiteres und etwas Operettenhaftes umgibt ihn. Dabei ist er klug und kann denken, hat literarische Bildung.

Das gemeinsame Malen (ich glaube, die andern zwei waren Gempfer und Sturzenegger oder doch Anklänge an sie) erinnert mich teils an die paar Male, wo ich mit Gempfer und andern Malern zusammen skizzierte, teils an meinen starken Wunsch, das wieder und öfter zu tun.

[Okt. 1917]

Deutsche
Kriegsgefangenen-Fürsorge
Abt. Bücherzentrale

BERN
Thunstraße 23

Tel. 4459

Ausg. Nr.
Literarische Abteilung
Büro III
(In der Antwort anzugeben)

Bern, den

Lieber Doktor!

Ob die kalten Bahnfahrten daran schuld
sind, oder was sonst, seit vorgestern Abend leide
ich wieder einmal ununterbrochen an wütenden
Neuralgien von den Zähnen aus. Weis noch nicht,
• b ich am Montag wieder reissen kann.

Gestern sandte ich Ihnen das vorletzte Kapitel des
Sinclair, heut das letzte, unter Schmerzen gemacht.

Bitte um ein Wort per Karte, daß die Blätter angekom-
men sind, damit ich über das Manuscript ruhig sein kann.

Hören Sie nichts von mir, so komme ich Montag. Ginge das
nicht, so würde ich Bericht machen. Viel Grüße!

Hertzlich Ihr

H Hesse
Sollte ich Montag nicht
kommen können, so wäre ich froh,
das Manuscript zurück zu
bekommen.

Abb. 3: Im Oktober 1917 vertraute Hermann Hesse seinem Therapeuten Teile des
»Demian«-Manuskripts an. Hesse-Archiv, SLA, Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-537-B-1-a/1.

unter und zieht allein nach Montagnola, wo er bis an sein Lebensende in bewusster Zurückgezogenheit lebt. Und so holt die Weltentsagungs-Fiktion, die sich in der »Roßhalde« um das Schicksal des Malers Veraguth, Hesses Alter Ego, rankt, dessen Lebensrealität schließlich ein: »Was ihm [d. i. Veraguth, Anm. d. Verf.] blieb, das war seine Kunst, der er sich nie so sicher gefühlt hatte wie eben jetzt. [...] [U]nd diesem Stern ohne Abwege zu folgen, war nun sein Schicksal.«¹⁸

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Thomas Feitknecht: Hermann Hesse in Bern. Bern u. a.: Huber 1997, S. 7.
- 2 Ebd., S. 16.
- 3 Brief von Hermann Hesse an Felix Braun vom 16. Januar 1916. In: Ders.: Gesammelte Briefe. Bd. 1: 1895–1921. Hg. von Ursula Michels, Volker Michels. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 317.
- 4 Vgl. Thomas Feitknecht: Vorwort. In: Hermann Hesse: »Die dunkle und wilde Seite der Seele«. Briefwechsel mit seinem Psychoanalytiker Josef Bernhard Lang 1916–1945. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 7.
- 5 Vgl. Brief von Hermann Hesse an Walter Schädelin vom 30. Mai 1912, Hesse-Archiv, Sammlung Schädelin, Schweizerisches Literaturarchiv (im Folgenden SLA), Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-542-B-1–01.
- 6 Brief von Hermann Hesse an Helene Welti vom Oktober 1918, Hesse-Archiv, Sammlung Welti, SLA, Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-60–56/2.
- 7 Feitknecht: Vorwort (Anm. 4), S. 8.
- 8 Vgl. die Deutungsansätze im Kommentar von Heribert Kuhn. In: Hermann Hesse: Derman. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend. Mit einem Kommentar von Heribert Kuhn. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000 (= suhrkamp taschenbuch 206), S. 182.
- 9 Feitknecht: Vorwort (Anm. 4), S. 8.
- 10 Ball hatte Einsicht in Langs Praxisunterlagen, die später vernichtet wurden. Vgl. ebd.
- 11 Die Korrespondenz Hesses an den Psychiater Josef Bernhard Lang wurde nicht wie lange vermutet vernichtet, sondern gelangte in den Jahren 2000 und 2002 als Bestandteil der Nachlässe von Langs jüngerer Tochter Marli Bolliger-Lang sowie des Bildhauers Hans Jakob Meyer ins SLA.
- 12 Vgl. Traumtagebuch von Hermann Hesse, Hesse-Archiv, SLA, Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-537-A-3-a.
- 13 Feitknecht: Vorwort (Anm. 4), S. 14.
- 14 Deutungsansätze im Kommentar von Heribert Kuhn (Anm. 8), S. 179.
- 15 Vgl. ebd., S. 184.
- 16 Brief von Hermann Hesse an Josef Bernhard Lang vom Oktober 1917, Hesse-Archiv, Nachlass Josef Bernhard Lang, SLA, Sign.: SLA-Hesse-Ms-Lq-537-B-1-a/1.
- 17 Hermann Hesse: Beim Einzug in ein neues Haus. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 10: Betrachtungen, Aus den Gedenkbüchern, Rundbriefe, Politische Betrachtungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970. S. 134–155, hier S. 151.
- 18 Hermann Hesse: Roßhalde. 21. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2021 (= suhrkamp taschenbuch 206), S. 169.